

## ZUM UMBRISCHEN PHONEMINVENTAR

PIER GIUSEPPE SCARDIGLI

Im Umbrischen läßt sich der Übergang von *d* zwischen Vokalen zu einer Art Liquida leicht beweisen. Z.B. entspricht das Partizip Präsens *zeref* dem lat. Partizip *sedens*: dabei finden wir in den älteren iguvinischen Tafeln ein Zeichen des einheimischen Alphabets, das durch die zwei lateinischen Buchstaben RS in den jüngeren iguvinischen Tafeln wiedergegeben wird (so haben wir *serse* usw.). Die Eigenart dieser Liquida geht aus der lateinischen RS-Schreibung hervor. Daher kommt auch die Erklärung, es handle sich um einen dem tschechischen ř ähnlichen Reibelaut (v. Planta I, 28).

Da es mir nötig scheint, diese Situation zu überprüfen, möchte ich zunächst kurz die drei umbrischen Buchstaben Я = *d*, q = *ř*, □ = *r* behandeln. Man hat das Merkwürdige an dieser Änderung der graphischen Werte bereits erkannt (Bottiglioni; das Etruskische hat ja □ = *d*, allerdings nur in Musteralphabeten, q = *r*). Eines ist sicher: die Phoneme *d*, *r*, *ř* wurden irgendwie als nah verwandt empfunden und dementsprechend können wir die drei Laute als einander nahestehende Stufen auffassen; von □ = *r* ausgehend, wäre also die Schreibung q für *ř* und Я für *d* eine fortschreitende Verarbeitung desselben ursprünglichen Zeichens. In jedem Falle ist unser q = *ř* etwas Mittleres zwischen Я = *d* und □ = *r* (vgl. auch Lejeune, REL, 35, 100 ff.).

Meiner Meinung nach darf keine eingehende Untersuchung von der phonetischen Umgebung unseres *ř* bzw. *rs* absehen. Unter "phonetischer Umgebung" verstehe ich erstens die sozusagen normale Liquida *r* und zweitens die umbrischen Sibilanten: letztere sind von der größten Bedeutung für meine Erörterungen.

Der Rhotazismus wirkt im Umbrischen stärker als im Lateinischen. Das Ergebnis dieses Prozesses ist ein auffälliger Reichtum an *-r-* im uns bewahrten umbrischen Wortschatz. Das wäre, phonologisch gesehen, ein Grund, warum die aus *d* neuentstandene Liquida nie mit dem vorhandenen *-r-* zusammengefloßen ist. Auf der anderen Seite wird ein Blick in die Zischlaute des Umbrischen zeigen, wie diese gerade durch den Rhotazismus abgenommen haben.

Näher betrachtet, lassen sie Sibilanten auf eine Unbeständigkeit schließen, die mit der Entwicklung vom Altumbrischen (= au.) zum Neuumbrischen (= nu.) zu rechtfertigen ist. Im au. haben wir zwei Sibilanten, den dentalen *s* (Zeichen S) und den palatalen (đ geschriebenen) *ç*. Ersterer fällt manchmal mit *z* (Zeichen þ, ð) zusammen, das in der Tat eine dentale Affrikata [ts] ist. Der palatale Sibilant kommt

von einem älteren velaren Verschluslaut, der sich vor palatalem Vokal befand. Auf Grund dieser Argumente wäre man geneigt, die beiden Zischlaute als stimmlos zu erklären.

Interessant ist die nu. Wiedergabe *tases* eines au. *taçez*. Der Gedanke, das nu. *s'* würde das au. *ç* darstellen, ist, absolut irreführend. Denn unter den 160 Fällen, in denen ein *s'* zu erwarten wäre, sind nur 84 tatsächlich vorhanden, von denen aber 54 in dem Namen einer Gottheit, *S'erfo* enthalten sind und in dem daraus gebildeten, bei einer anderen Gottheit verwendeten Appellativ (*Prestota*) *S'erfia*. Richtig ist nur die Annahme einer Evolution der umbrischen Sibilanten, im Sinne einer Tendenz des palatalen stimmlosen zu dem apikalen, ebenfalls stimmlosen Sibilanten. Die phonologische Grundlage des Phänomens ist wohl das Fehlen eines stimmhaften Partners, d.h. einer Korrelation für *ç* bzw. *s'*; dazu kommt das Fehlen seiner richtigen palatalen Serie im Umbrischen.

Ich möchte doch den Magel eines apikalen, stimmhaften Sibilanten bezweifeln. Nach der Welle des Rhotazismus, die aus jedem [z] ein [r] gemacht hat, mögen neue [z] entstanden sein; ich kann kaum behaupten, daß au. *asa* anders als [a:za] ausgesprochen worden ist usw.. Es liegt uns aber noch mehr vor. Lenken wir unsere Aufmerksamkeit auf au. *rs* (also auf die Kombination der Zeichen q□, nicht etwa auf □ und noch weniger auf die spätere Umschreibung im lateinischen Alphabet RS), beispielsweise in *persuntru*. Liquida und Sibilant befinden sich dort nebeneinander durch Geschehnisse, die wohl mit der Entartung von *d* nichts zu tun haben. Obwohl es die meisten vergessen haben, kommt *rs* nicht nur im nu. als Wiedergabe von au. □ vor, sondern auch als richtiges *r + s*. Dabei finden wir einfaches *s* statt *rs* ziemlich oft (im Falle von *persuntru* zeigen die Varianten *pesuntru*, *pesuntrum* und *pesutru* in einheimischer Schrift dreimal kein *-r-*; in lat. Schrift haben wir *pesondro* fünfmal und noch dazu einmal *pesondrisco*).

Es ist dadurch ziemlich einwandfrei erwiesen, daß die Aussprache vom Digraph *rs* sich schon früh zu der eines einfachen Zischlauts entwickelt hatte; angenommen, die Aussprache von *rs* wäre die eines stimmhaften apikalen Zischlautes, dann könnten wir die umbrischen RS-Umschrift wesentlich einfacher begründen und zugleich hätten wir die Möglichkeit, unserer Hypothese einer neuentstandenen stimmhaften Reihe apikaler Sibilanten einen konkreten Ausgangspunkt zu geben.

Die Umler wählten, als sie anfangen, sich der lateinischen Schrift zu bedienen, die zwei Buchstaben RS, die dem au. □ entsprechen sollten, weil sie dieselbe Aussprache da bemerkten, wo ein primäres *rs*-Digraph war und da, wo sich in der au. Schrift ein □-Zeichen befand. Kurzum, das System der nu. Sibilanten wäre nun deutlich gespalten und würde neben den stimmlosen, meist *s* geschriebenen die stimmhaften, meist *rs* geschriebenen Sibilanten stellen.

Gegen die geläufige Erklärung von nu. *rs* als gewollte Erfindung der Umler und noch eher gegen die Behauptung aller Sachverständigen, *rs* sei sozusagen die Beschreibung eines Lautwertes, der etwas von [r] und etwas von [s] hat, spricht: 1) das raffinierte phonetische Bewußtsein, das wir den antiken Verhältnissen kaum zu-

trauen dürfen; 2) die Anwesenheit primärer *rs*-Verbindungen; 3) das Vorkommen eines einzigen und einfachen *s*, sowohl in Fällen, wo primäres *rs* zu erwarten wäre, wie auch in Fällen, wo *rs* nichts anderes als eine der neuen Schrift angemessene Version des au. Zeichens darstellt (Beispiele für den zweiten Typ: *asier* neben *arsier*: *asmo* neben *arsmor*; *atropusatu* neben *atripursatu*: *Acesoniam-e* neben *Acer-soniem*).

Alles in allem würde ich die Geschichte unseres Lautes folgendermaßen zusammenfassen: am Anfang wird die Aussprache [d] gestanden haben; dann eine mittlere zwischen [d] und [r] (man denke auch an die betreffenden au. Zeichen und an das päligische *Ḍ*): ich würde ohne weiteres diesen Konsonanten als stimmhaften, linguodentalen Reibelaut bezeichnen. Später wurde der Reibelaut, der phonologisch isoliert war, von der neuentstandenen Reihe der stimmhaften Sibilanten angezogen, die zum Teil aus den wenigen gebliebenen älteren stimmlosen Sibilanten, zum Teil anscheinend aus dem Zusammentreffen von *r* und *s* entstanden waren.

Nach diesen Voraussetzungen scheint mir auch die allgemeingültige Transkription von *Ḍ* durch ein *r* + irgendein diakritisches Zeichen (meistens ein Apex) fraglich. Ich würde doch das durchstrichene *ḍ* der Päligner als Transskription für das Umbrische *Ḍ* einführen.

*Università di Roma*